

Finale

O-Ton

«Da hockten wir Briten, arme graue, durchnässte Kreaturen unter unserem grauen, nordischen Himmel, der tropfte wie ein miefiges Geschirrhandtuch, und schickten diejenigen, die wir am härtesten bestrafen wollten, nach Australien, damit sie sich in den strahlenden Sonnenschein der Küste des Tasmanischen Meeres an der Südspitze des Grossen Barriere-Riffs setzen und vielleicht auch ein bisschen surfen konnten. Kein Wunder, dass die Australier ein ganz spezielles Lächeln haben, das sie sich ausschliesslich für uns Briten aufheben.»

Douglas Adams im Buch «Lachs im Zweifel»

Kulturnotiz

Musik Eigener Fanclub verklagt

Die Gruppe Duran Duran verklagt ihren eigenen Fanclub. Dieser soll der Band nicht die versprochenen Erträge ausgezahlt haben. Worldwide Fan Clubs, Inc. schuldet den Musikern offenbar rund 40 000 Dollar. Der Fanclub war ermächtigt, Merchandise zu verkaufen und Mitgliedsbeiträge einzusammeln. Die Firma sollte vollständige Bilanzen gewährleisten sowie 75 Prozent aller Einkünfte an die Band abtreten. Laut Anklage versäumte die Company jedoch eine akkurate Buchführung. (klb)



Bio oder doch etwas rabiater? Die Entfernung eines Wespennestes ist auch eine Frage des Mutes. Foto: Archiv

Gärtnern Staubsauger, Tiefkühler oder der Waspinator? Wie entferne ich ein Wespennest? Sabine Reber

Stich ins Wespennest

Im Garten haben wir ja öfter mal mit unerwünschten Viechern zu tun. Die meisten lassen sich auf freundliche Weise vertreiben oder umsiedeln. Ein grosses Wespennest schonend wegzunehmen aber, ist so eine Sache.

Grundsätzlich bin ich dafür, die Viecher im Garten leben zu lassen. Läuse und weisse Fliegen spritze ich mit dem Gartenschlauch weg, sobald sie überhandnehmen. Weinbergschnecken fliegen über den Zaun in die wilde Wiese, wo sie in Ruhe weiterfressen dürfen. Aber das fussballgrosse Wespennest direkt neben unserem Sitzplatz, das machte mir dann doch etwas Sorgen. Zumal die Wespen bald der Meinung waren, der ganze Platz gehöre ihnen, und jedes Mal heftig angriffen, wenn ich es nur wagte, in einigen Meter Distanz an ihnen vorbeizuschleichen.

Bald war auch der Weg unterhalb des Platzes Wespenterritorium, und sie griffen nicht nur mich an, sondern auch alle anderen, die sich erdreisten, den oberen Teil des Gartens zu betreten. Als sie sich dann auch noch über die fast reifen Aprikosen hermachten, reichte es mir. Es wäre die erste richtig gute Ernte gewesen, und nun waren sämtliche Früchte zerfressen und nur noch für Kuchen und Marmelade zu gebrauchen. Da waren die Wespen bei aller Toleranz nun zu weit gegangen, und ich schielte schon nach den Insektensprays, die den Sommer

über in jedem Supermarkt rumstehen. Geht nicht, sagte die Vernunft, weil das nicht bio ist. Aber etwas musste geschehen. Und leider sah es ganz danach aus, als würde diese Aufgabe mir zufallen.

Das Problem Pseudonest

Mein Gärtnerkollege, der mir sonst bei größeren Aktionen stets zuverlässig zur Hand geht, erklärte, er habe schon dreimal bei Kunden Wespennester entfernt, und das genüge, er habe sich geschworen, das nie wieder zu tun. Mein Partner murmelte etwas von der Feuerwehr und von Allergie auf Wespenneststiche und so, und überhaupt sei es ja eigentlich mein Garten.

Auf Biogarten.ch las ich, dass Wespen als Insektenjäger und teilweise auch als Bestäuber nützlich sein könnten und wann immer möglich geschont werden sollten. Auf der Website wird zur Bekämpfung ein Gerät namens Waspinator empfohlen. Das ist ein grauer Beutel, der in Form und Farbe einem Wespennest ähnelt. Offenbar würden die Wespen ihn als feindliches Nest taxieren und die Flucht ergreifen.

Bestimmt eine Superidee, wenn es sich nur um ein paar lästige Wespen handelt, die das gemütliche Zvierli im Garten stören. Aber das Nest meiner ungeliebten Gäste war schon einiges grösser als der Waspinator, und von einem kleineren Pseudonest würden

sie sich kaum in die Flucht schlagen lassen.

In den Tiefkühler damit

«Staubsauger», sagte ein Bekannter, er habe schon mal ein ganzes Nest eingesaugt und den Staubbeutel dann in den Wald gelegt, wo die Wespen unbeschadet das Weite gesucht hätten. Leider aber gibt es in dem betroffenen Garten weit und breit keine Steckdose. «Einfrieren», sagte schliesslich die Imkerin, die ich um Rat fragte, «schleich dich nachts an, wenn die Wespen schlafen, pack sie in eine Kiste, und dann in den Tiefkühler damit; dort schlafen sie sanft und schmerzlos ein».

Einfrieren funktioniert ja auch bei Wegschnecken problemlos. Warum also nicht ein Wespennest im Tiefkühler unschädlich machen? Ich schaute gleich nach, ob da noch Platz vorhanden wäre. Da war natürlich alles voll mit Glacen für die Kinder, aber im Atelier haben wir ein grosses Gefrierfach, da kämen die Wespen dann zu den Wollpullovern meiner Kollegin, die sie dort zwecks Mottenbehandlung eingelagert hat.

Etwas Sorgen machte mir das Einfangen. Ich bereitete mich minutös vor. Ich zog meine dickste Lederhose an, Stiefel, Skijacke, und setzte mir den Vespahelm meines Partners auf den Kopf. Sobald es eindunkelte, klappte ich das Visier runter und schlich mich an das Nest heran. Ich

hatte einen Sack dabei und eine Kiste. Und für alle Fälle, falls alles furchtbar schieflaufen sollte, hatte ich auch noch einen von diesen Wespensprays aus dem Supermarkt eingepackt, meine Gedanken gingen hin und her zwischen Notwehr, bio und nützlichen Bestäubern. Ich kam da zu keinem gescheiterten Schluss, nahm den Spray aber dann doch mit.

Heldenhafte Notwehr

In meiner Montur schwitzte ich wie verrückt, und das Visier beschlug sich bald. Als die ersten Wespen trotz Dunkelheit aus dem Nest auf mich zufliegen, sahen sie viel grösser aus als am Tag. Und es surrten immer mehr Wespen heraus, sie wirkten sichtlich nervös, was natürlich nicht gerade zu meiner Beruhigung beitrug. Ziemlich dumm stand ich da mit meiner Kiste und dem Sack und wusste nicht recht weiter. Ich hatte mir doch so sehr vorgenommen, die Wespen heldenhaft und biologisch korrekt im Tiefkühler unschädlich zu machen. Wie nun aber die ersten gegen das Visier donnerten – und sie schienen nun riesig! –, verliess mich das letzte Quäntchen Mut, und ich redete mir ein, dass sei nun eben tatsächlich Notwehr.

www.sabinesgarten.ch
Aktuelle Gartentipps auf Twitter
@sabinereber

Welttheater Oliver Meiler

Von Chromosomen und schwulen Söhnen

Wie das Leben doch so spielt! Von Raymond Bardet, dem Bürgermeister der französischen Ortschaft Ville-la-Grand bei Genf, Hochsavoyen, 8000 Einwohner, viele Pendler, hätte die grosse Welt abseits von Ville-la-Grand wohl nie etwas erfahren, hätte nicht das Leben eines seiner hübschen Spielchen mit ihm gespielt.

Die Geschichte beginnt vor bald zwei Jahren, als in Frankreich ein Kulturkampf aus weit entfernt gewählten Zeiten ausbrach. Manchen Franzosen schien es unvorstellbar, dass sich Menschen gleichen Geschlechts ehelichen könnten, wie das die sozialistische Regierung damals einzuführen gedachte. Der Gedanke allein erzürnte die reaktionären und erzkatholischen Gemüter so sehr, dass sie zu Zehntausenden auf die Strasse gingen, rosa und hellblaue Fähnchen schwenkten, die Standarten der «Normalität», und nicht weniger als das Ende der

Menschheit heraufbeschworen, das nun dräute.

Raymond Bardet ging nicht auf die Strasse. Doch seine Haltung versteckte er nicht, nein – ça non! Er ist jetzt 72 Jahre alt, da steht man zu seinen Meinungen. Sieben Mal haben sie ihn zum Bürgermeister von Ville-la-Grand gewählt, zuletzt mit 80 Prozent. Und Bardet findet nun mal, Homosexualität gehe «wider die Natur». Punkt.

Nie würde er eine Homoehe zelebrieren in seiner Gemeinde, richtete er aus. Ähnlich rebellisch gaben sich Hunderte anderer Bürgermeister im Land. Man sprach schon davon, dass die Herrschaften gebüsst würden, wenn sie sich dem Geheiss des Staates widersetzen. Egal.

Als das Gesetz dann in Kraft trat, führte Bardet mit zweien seiner männlichen Mitarbeiter eine kleine öffentliche

Parodie auf, eine Verballhornung der Norm, und vermählte sie. Es gibt Bilder der Nummer, einer der Männer trug einen weissen Schleier. Die Regionalzeitung «Le Dauphiné Libéré» schreibt, Bardet sei für seine humoristischen Einlagen bekannt. Es heisst, sein bissiger, schenkelklopfender Humor sei es, der ihm die Gunst der Bürger sichere.

Nun, dann spielte das Leben. Vor zweieinhalb Monaten eröffnete ihm sein Sohn, dass er schwul sei, dass das nette Mädchen aus dem Heimatort, das man schon als künftige Schwiegertochter sah, nur eine gute Freundin sei, dass er einen Lebenspartner habe, einen Mann, den er heiraten wolle, dass er froh wäre, wenn er, Raymond Bardet, sein Vater und Schenkelklopfen, sie trauen würde. Im Gemeindehaus von Ville-la-Grand. Und so kam es, dass Bardet vor einigen Tagen seinen ideologischen Absolutismus über Bord warf, sich die trikolore

Schärpe über den Kopf zog und von seinem Sohn und dessen Liebe, zweimal hellblau, zweimal männlich also, das Jawort einforderte.

In den sozialen Netzwerken wird ihm nun gehuldigt, die Opposition lobt ihn für die Einsicht, sogar der grosse Fernsehsender TFI berichtete über das Wunder von Ville-la-Grand. Ein Wunder? Bardet philosophiert weiter auf schmalen Grat: «Jeder hat seine Chromosomen», sagt er. «Wenn jemand den Weg der Homosexualität wählt, hat er wohl seine Gründe dafür. Doch wer denkt schon daran, dass das in der eigenen Familie passieren würde?» Sein Ding sei das nicht. Den Sohn habe er nur getraut, weil er sein Sohn sei. Wenn der so glücklich werde, dann sei drum. «Ich war übrigens überrascht: Die Hochzeit hatte Klasse, das hätte ich nicht erwartet.» Es ist eben doch höchstens ein halbes Wunder, allerhöchstens.

Tagestipp Matter-Geburtstag



Nothing else matters

Heute würde der Berner Ober-Troubadour Mani Matter (Bild) seinen 78. Geburtstag feiern. Seit einigen Jahren wird sein Wiegefest mit einem kleinen Gedenkabend begangen. Dieses Jahr hat sich der Slam-Poet Adrian Merz einen Festbeitrag ausgedacht. Danach interpretiert Ueli Schmezers Band Matter Live das Liedgut von Mani National. Die Beiträge werden von Dolmetscherinnen live in Gebärdensprache übersetzt. (ane)

Heute Abend ab 17.30 Uhr, Kleine Schanze. Konzertbeginn: 18.30 Uhr.